

Rede von Lisle Kulbach aus Boston anlässlich der Stolperstein-Verlegung für ihre Großeltern Paul und Elsa Frankl am 21. Oktober 2022 in der Dölauer Straße 46

Ich bin Lisle Kulbach, die Enkeltochter von Paul und Elsa Frankl. Meine Mutter Johanna Kulbach war ihr drittes Kind. Ich möchte Frau Dr. Schneider und Frau Kupke dafür danken, dass sie mich aufgespürt haben und diese Veranstaltung organisiert haben. Sie haben viel Zeit investiert, besonders Dr. Schneider, und sie haben sehr umsichtig recherchiert, was meiner Familie in Halle widerfahren ist, wer meine Familie war und welche Rolle ihr in der Gesellschaft der damaligen Zeit zukam. Das bedeutet mir und meiner Familie, von der viele Mitglieder heute hier anwesend sind, sehr viel. Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen und für Ihr Interesse an dem, was in der Vergangenheit passiert ist, das uns heute hier zusammenführt.

Ich möchte mit einem Zitat des Baal Shem Tov beginnen, einen jüdischen Mystiker und Heiler aus Polen, der um 1700 lebte.

Der Baal Shem Tov pflegte, wenn er etwas schwieriges zu erledigen hatte, an eine bestimmte Stelle im Wald zu gehen, ein Feuer anzuzünden und zu beten – und alles geschah, wie er es sich vorgenommen hatte.

Sein Nachfolger folgte seinem Beispiel und ging an denselben Ort, sagte aber: "Das Feuer können wir nicht mehr anzünden, aber die Gebete können wir noch immer sprechen." Und alles ging nach seinem Willen.

Wieder eine Generation später ging Rabbi Moshe Leib von Sassov in den Wald und sagte: "Das Feuer können wir nicht mehr anzünden, das Gebet kennen wir nicht mehr: Alles was wir kennen, ist der Ort im Wald, und das muss uns genügen." Und es genügte.

In der vierten Generation blieb Rabbi Israel von Rishin zu Hause und sagte: "Das Feuer können wir nicht mehr anzünden, das Gebet kennen wir nicht mehr, und auch den Ort kennen wir nicht. Alles, was wir tun können, ist, die Geschichte zu erzählen."

Und auch das erwies sich als ausreichend, die Geschichte allein hatte dieselbe Wirkung wie die Taten der anderen.

Die Geschichte betrifft in diesem Fall beide Seiten meiner Familie, die Frankls mütterlicherseits und die Kulbachs väterlicherseits. Beide haben eine komplizierte Geschichte und Beziehung zu den Nazis. Sowohl in der Familie meiner mütterlichen Großmutter als auch in der Familie meines Vaters gab es Nazis.

Die Geschichte der Probleme, in die meine Familie geriet, begann in Halle. Ich fange bei meinem Großvater Paul Frankl an. Mein Großvater Paul Frankl wurde 1878 in Prag geboren, als Prag noch Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie war. Seine Vorfahren, die Familie Frankl-Spira, waren jüdische Rabbiner, Oberrabbiner und Bürgermeister (Primator), über Jahrhunderte, bis 1781, als Kaiser Joseph II. ein Toleranzedikt erließ, um eine Gleichheit zwischen den sehr unterschiedlichen ethnischen Gruppen in Österreich-Ungarn herbeizuführen. Eine Folge dieses Edikts war die Angleichung des Gerichtswesens. Die Juden hatten immer ihr eigenes Gerichtswesen gehabt, in dem die Rabbiner die Richter waren.

Nach dem Edikt war das jüdische Gericht nicht mehr unabhängig. Die Rabbiner verloren ihre Autorität. Die Frankls wechselten in die Geschäftswelt und wurden Zwischenhändler für Getreide.

Aber sie waren keine guten Geschäftsleute, eine Generation ging bankrott, und die nächste Generation glich die Verluste aus.

Zu der Zeit, als mein Großvater geboren wurde, setzte eine neue kulturelle Bewegung ein, die jüdische Aufklärung. Moses Mendelssohn, der Großvater des Komponisten Felix Mendelssohn, war der Initiator dieser Bewegung, deren Hauptziel es war, dass Juden, die Deutsch und nicht Jiddisch sprachen, was die Prager Juden taten, Teil der deutschen Kultur sein konnten und sollten. Der Dichter Heinrich Heine war ein Beispiel für diese kulturelle Durchmischung. Heine wurde als Jude geboren, konvertierte zum Luthertum und wurde der "deutsche" Dichter seiner Generation. Die jüdische Aufklärung war ein Schritt in Richtung Assimilation in einer Zeit voller Antisemitismus.

Mein Großvater trat aus der jüdischen Gemeinde aus, um eine höhere deutsche Bildung und einen Beruf erlangen zu können und um der klaustrophobischen Atmosphäre Prags zu entkommen. Er konvertierte, wie viele andere Juden auch, zum Katholizismus. Nach einer Ausbildung zum Architekten in Berlin und München wandte er sich dem Studium der Kunstgeschichte zu, insbesondere der gotischen Architektur und der mittelalterlichen Glasmalerei.

Er schloss sein Studium mit Auszeichnung ab, heiratete meine Großmutter, lebte in Gauting (außerhalb von München), hatte fünf Kinder und wurde 1921 als Professor an die Universität Halle berufen. Dank Frau Dr. Schneider hatte ich die Möglichkeit, im Archiv der Universität Halle zu stöbern, wo ich sehen konnte, dass er sich bei seiner Einstellung als "katholisch und als bayerischer Staatsbürger" auswies.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 und dem damit verbundenen Zwang, seinen Stammbaum über mehrere Generationen darzulegen und die Religionszugehörigkeit zu benennen, war die jüdische Herkunft meines Großvaters plötzlich „wichtig“. 1934-1935 wurde er, wie viele andere jüdische Beamte in Deutschland, zwangspensioniert. Die Nazis zwangen ihn auch, seine Häuser zu "verkaufen", eines hier in Halle und das andere in Gauting, mit der Auflage von Reparaturen, die er zu leisten habe, so dass der Preis, den er für die Häuser erhielt, verschwindend gering war. Ein anderes Haus, das er in Tirol besaß, konnte er an Studenten verkaufen, die zu lebenslangen Freunden wurden.

Glücklicherweise war er außer Landes, als die SS in der Reichspogromnacht in München nach ihm suchte. Er war in den USA und versuchte, eine Stelle als Professor zu bekommen, und reiste durch die ganzen USA, um Vorträge zu halten. Aber sein Englisch war nicht gut genug, um seine Vorlesungen auf Englisch zu halten, so dass er einen Übersetzer brauchte. Die Kosten für einen Übersetzer waren für die Universitäten zu hoch, so dass er keine Stelle bekam. Zu diesem Zeitpunkt war sein ältester Sohn, Peter, bereits gestorben. Wölfi, der zweite Sohn, hatte Deutschland gleich 1933 verlassen, weil er als Architekt keine Anstellung gefunden hätte. Er ging mit seiner Frau und zwei Töchtern nach Italien. 1938 wandte sich Mussolini jedoch gegen die Juden, und Wölfi floh nach England, wo er sieben Jahre lang

blieb. Johanna, meine Mutter, heiratete 1933 Richard Kulbach, worauf ich noch zurückkommen werde. Susi, die nächste Tochter, floh mit meiner Großmutter nach der Reichspogromnacht nach Dänemark, meine Großmutter weiter nach England und dann 1943 in die USA, und Susi mit der dänischen Rettungsaktion nach Schweden. Und Heka, die Jüngste, noch 17 Jahre alt, reiste wenige Tage nach der Reichspogromnacht mit einem Boot in die USA. Wie Sie sich denken können, gibt es noch viel mehr zu diesen Geschichten zu sagen, aber in der mir verbleibenden Zeit möchte ich mich auf meine Eltern konzentrieren.

Meine Eltern lernten sich in Halle kennen. Mein Vater, Richard, hatte einen Sohn, Bernhard, aus seiner ersten Ehe mit einer Frau namens Irene. Als sie schwanger wurde, brach Irenes Tuberkulose erneut aus. Als ihr Kind Bernhard geboren war, kümmerten sich Richards ältere Halbschwester Ella und ihr Mann Jo gleich um ihn. Ella war nicht in der Lage, eigene Kinder zu bekommen. Da Ella und Jo zu oft umzogen, um sich um Bernhard kümmern zu können, wurde er zur Familie mütterlicherseits gebracht. Nachdem Irene gestorben war, heirateten meine Eltern am 13. Mai 1933. Bernhard kam zu meinen Eltern. Zu diesem Zeitpunkt war er 2 ½ Jahre alt, meine Mutter wurde seine vierte Mutter.

Mein Vater war evangelisch. Er war Mitinhaber der Universitätsbuchhandlung von Halle, Ludwig Hofstetter. Nachdem er meine Mutter geheiratet hatte, wurde ihm der Zutritt zum Geschäft verwehrt, weil sie jüdischer Abstammung war. Ich muss hier hinzufügen, dass meine Mutter nichts über die jüdische Religion wusste. Sie war als Protestantin erzogen worden, denn der Vater meiner Großmutter war zwar Jude, aber ein "Dissident", also ein Nicht-Gläubiger, ihre Mutter war Protestantin. Und eigentlich, gemäß der jüdischen Religion, wird man durch die Mutter jüdisch.... meine Großmutter war keine Jüdin, meine Mutter darum eigentlich auch nicht. Auch die Mutter meines väterlichen Großvaters war nicht gläubig und hielt an Pessach, einem der wichtigsten Feiertage, keine Seder-Mahlzeit ab. Aber die Nazis bezeichneten meine Mutter als "Jüdin, die sich als Christin ausgibt". Ihre jüngste Schwester Heka nannten sie eine "nichtarische Christin".

Da waren sie nun in Halle, meine Mutter, die nach der pädagogischen Methode von Jacques Dalcroze für den Musikunterricht von Kindern ausgebildet worden war, aber wegen ihrer jüdischen Herkunft nicht unterrichten durfte, und mein Vater, der gegen den Verlust seiner Anstellung vor Gericht klagte. Sie waren mittellos geworden und versuchten trotzdem, sich um Bernhard zu kümmern. Mein Vater gewann den Prozess, durfte aber immer noch nicht in den Laden gehen. Die Abfindung, die er erhielt, reichte nicht zum Leben. Er eröffnete einen Versandbuchhandel, den die Nazis aber bald untersagten. Meine Eltern fuhren nach Frankfurt, um an die Ehemänner der Halbschwestern meines Vaters, die beide Nazis waren, zu appellieren. Sie wollten nicht helfen und sagten zu ihm: "Wenn du dich von Hannelies (dem Spitznamen meiner Mutter) scheiden lässt, würden wir dir helfen." Mein Vater wollte sich von meiner Mutter nicht scheiden lassen.

Bernhard war inzwischen 4 ½ Jahre alt. Als er einmal bei Ella und ihrem Mann Jo in Frankfurt zu Besuch war, wollten sie ihn meinen Eltern nicht mehr zurückgeben. Jo war ein glühender Nazi, der sehr auf die Reinheit der Rasse bedacht war. Ella sagte, meine Mutter sei "nicht geeignet, ein Kind zu erziehen". Es folgte ein weiterer Prozess. Der Richter hatte Verständnis für meine Eltern, aber die Gesetze waren bereits so sehr auf der Seite der Nazis, dass das

einziges Recht, das meine Eltern noch hatten, darin bestand, den Höfers nicht zu erlauben, Bernhard zu adoptieren.

Mein Vater sah Bernhard für die nächsten 9 oder 10 Jahre nicht mehr. In dieser Zeit wurde Bernhard auf eine Napola-Schule geschickt, eine Internatsschule zur Ausbildung von Elitejungen zu SS-Offizieren. Meine Eltern zogen nach Berlin, wo sie die Kriegsjahre verbrachten. Mein Vater ließ sich zum Radioreparateur umschulen und arbeitete bei Philips und Albert Patin. Da er als unzuverlässig galt, erhielt er zweimal im Jahr Hausbesuche von der Gestapo. Irgendwann, als das Reparieren von Radios unter der Schirmherrschaft der Luftwaffe auf die Nutzung von Radar umgestellt wurde, erfand mein Vater ein Gerät, das die Piloten benutzen konnten. Ihm wurde die Aufgabe übertragen, die neu hergestellten Geräte zu überprüfen, bevor sie verschickt wurden. Da er nicht wollte, dass Deutschland den Krieg gewinnt, sabotierte er seine eigene Erfindung und schickte einzelne Exemplare immer wieder zurück, um sie noch einmal zu überarbeiten, weil "sie nicht gut genug gemacht waren". Er überlistete die Nazis ständig, aber das war gefährlich und nicht gerade gut für eine einfühlsame Seele wie ihn.

Meine Mutter schälte unterdessen 3 Jahre lang Kartoffeln unter der Aufsicht der Gestapo.

Im Jahr 1943 wurden meine Eltern in ihrer Wohnung in Berlin ausgebombt. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Sie versuchten immer wieder, die Flammen mit Wasser zu löschen, aber für die Bomben war ein neuartiges chemisches Material verwendet worden, und sie konnten das Feuer nicht mehr löschen. Meine Mutter beschrieb mir (nur einmal) die Qualen, als sie die Zerstörung des Klaviers hörte. Erst viele Jahre später wurde mir klar, dass sie von ihrem Klavier sprach. Meine Eltern zogen zu Studenten meines Großvaters und dann zu einer Cousine meiner Mutter, Loly Löslein, die mit ihrem Mann Ernst ebenfalls in einer Mischehe lebte. Auch Ernst wurde dafür von den Nazis bestraft und musste gegen Ende des Krieges in Leuna für die Organisation Todt arbeiten.

1944 wurde die Fabrik, in der mein Vater arbeitete, bombardiert und er musste woanders arbeiten. Zur Strafe kam er in eine Fabrik, die Tarnmuster auf Stoffe druckte. Er arbeitete allein, 10 Stunden am Stück, und musste die Druckmaschinen mit Wasser reinigen, das sie aber nicht sauber machte. Die Behörden schickten ihm einen Drohbrief. "Wir wissen, dass Sie ein Mischling sind und wir beobachten Sie. Wenn wir im Luftschutzbunker sind, dürfen Sie nicht mit den ausländischen Arbeitern sprechen." Meine Mutter sagte, dass mein Vater immer wusste, was vor sich ging, also hat er wohl doch mit den Zwangsarbeitern gesprochen.

Als der Krieg zu Ende war und die Russen in Berlin einmarschierten, herrschte Chaos, und es gab nichts zu essen. Alle Systeme brachen zusammen.

Meine Eltern fanden beide Arbeit in Weimar und zogen in die Ostzone. Die Kommunisten versuchten, meinen Vater dazu zu bringen, in die Partei einzutreten, aber mein Vater sagte ihnen, dass er den Nazis nicht beigetreten war und auch den Kommunisten nicht beitreten würde. Mit enormer Willenskraft, indem sie 100 verschiedene Ämter aufsuchten, um die richtigen Papiere abstempeln zu lassen, erwirkten meine Eltern die Erlaubnis, nach Berlin zurückzuziehen, weil sie bereits dort gelebt hatten.

Sie zogen nach Steglitz, in die amerikanische Zone, wo mein Vater eine Stelle als Chefbibliothekar am Dahlemer Museum bekommen hatte.

Ich wurde am 4. April 1948 in Berlin geboren. Die Luftbrücke setzte ein, als ich 2 Monate alt war. Meine Mutter sagte, dass ich anfangs wegen des Lärms, der alle 3 Minuten über mir einsetzte, weinte, aber dann gewöhnte ich mich daran. Mein Vater starb bei einem unseligen Unfall, als ich 9 Monate alt war. Einen Monat später bestiegen meine Mutter und ich ein Flugzeug von Berlin nach Frankfurt und traten unsere Reise nach Amerika an. In Amerika wurden wir mit meinen Großeltern und den beiden Schwestern meiner Mutter wiedervereint. Wir lebten in New York, wo meine Mutter endlich in der Lage war, Kinder in Musik zu unterrichten. Sie wurde eine bekannte Blockflötenlehrerin.

Ich wünschte, es gäbe ein Äquivalent zum Stolperstein für Menschen, die selbst keine Juden waren, die aber Juden und anderen Opfern der Nazis geholfen oder sie verteidigt haben. Im Moment würde ich gerne meine Tante Gwennie ehren, die denunziert wurde, nachdem sie sich kritisch über die Nazis geäußert hatte; meine Tante Lenore, die deutsche Soldaten, die in Rom vom Militär desertiert waren, auf einem Dachboden versteckte, und Ernst Löslein, der zur Arbeit in der Organisation Todt geschickt wurde, weil er mit der jüdischen Cousine meiner Mutter verheiratet war. Und es gibt noch so viele andere Menschen. In den USA sind solche Schicksale nicht wirklich bekannt.

Ein letzter Gedanke. Eines Tages, als ich einmal meine Mutter in New York besuchte, ging ich in der Nähe ihrer Wohnung eine Straße entlang und blickte zufällig auf eine vier Stockwerke hohe Mauer am Ende eines leeren Grundstücks. Eine riesige Efeupflanze breitete sich über diese Wand aus, mit vielen grünen Blättern, die sehr gesund zu sein schienen. Sie sah aus wie eine dieser Stammbaumdarstellungen. Am unteren Ende der Pflanze jedoch, bemerkte ich, waren die Stämme der Pflanze von den Wurzeln abgetrennt. In diesem Moment begriff ich, dass dies das Bild war, wie ich mich fühlte: abgetrennt von meinen Wurzeln. So schmerzhaft und verstörend die Geschichte meiner Familie auch ist – einige ihrer Wurzeln führen uns nach Halle – diese Zeremonie und die Fürsorge der beteiligten Menschen tragen dazu bei, mich und meine Familie mit unseren Wurzeln zu verbinden, und dafür bin ich dankbar.